

Gar oft war's Weihnacht noch seit jener Zeit,
Da meine junge Seele war erfüllt
Von Lust und Hoffen, von Zufriedenheit,
Hoch drüber strahlend meiner Mutter Bild!

Kam später dann die stille, heil'ge Nacht,
Hab' ich in süß Erinnern mich versenkt:
Hab' an mein gutes Mütterlein gedacht,
An all' die Liebe, die sie mir geschenkt.

O käm' solch Weihnachtsfest nur einmal noch,
Da liebend sich und segnend hob ihr Blick!
Ich bin verwaist! Der Geist der Mutter doch
Umschattet mich und mein verlor'nes Glück.

Marie Spiller.

110. Weihnachtsbitte des Gefangenen.

Zum erstenmal bin Weihnacht ich allein.
Ich sitze trostlos hier in meiner Zelle;
Könnst' ich daheim doch nur ein Stündchen sein,
Daß mir erstrahlt' ein Tannenbäumchen helle,
Daß Kinderjubil freudig mich beglückte
Und eine treue Hand die meine drückte.

Gefehlet hab' ich schwer — und muß es büßen,
Doch die daheim — sie haben nichts getan!
Sie kämpfen nun mit tausend Klümmernissen.
Sieht keiner denn ihr stummes Glend an?
Es rufen nach dem Vater meine Kleinen —
Und ich kann nichts, als blut'ge Tränen weinen.

Doch eines kann ich noch, um Mitleid flehen
All' jene, die von Gott gesegnet sind,
Und die vereinet heut' beim Feste stehen;
Wo nur ein Vater herzt sein liebes Kind,
Da heb' ich bittend die besleckten Hände:
„Gebt für die Meinen eine Weihnachtspende!“

Ich streckte einst die Hand nach fremdem Gute —
Ach, Weib und Kind konnt' ich nicht hungern seh'n.